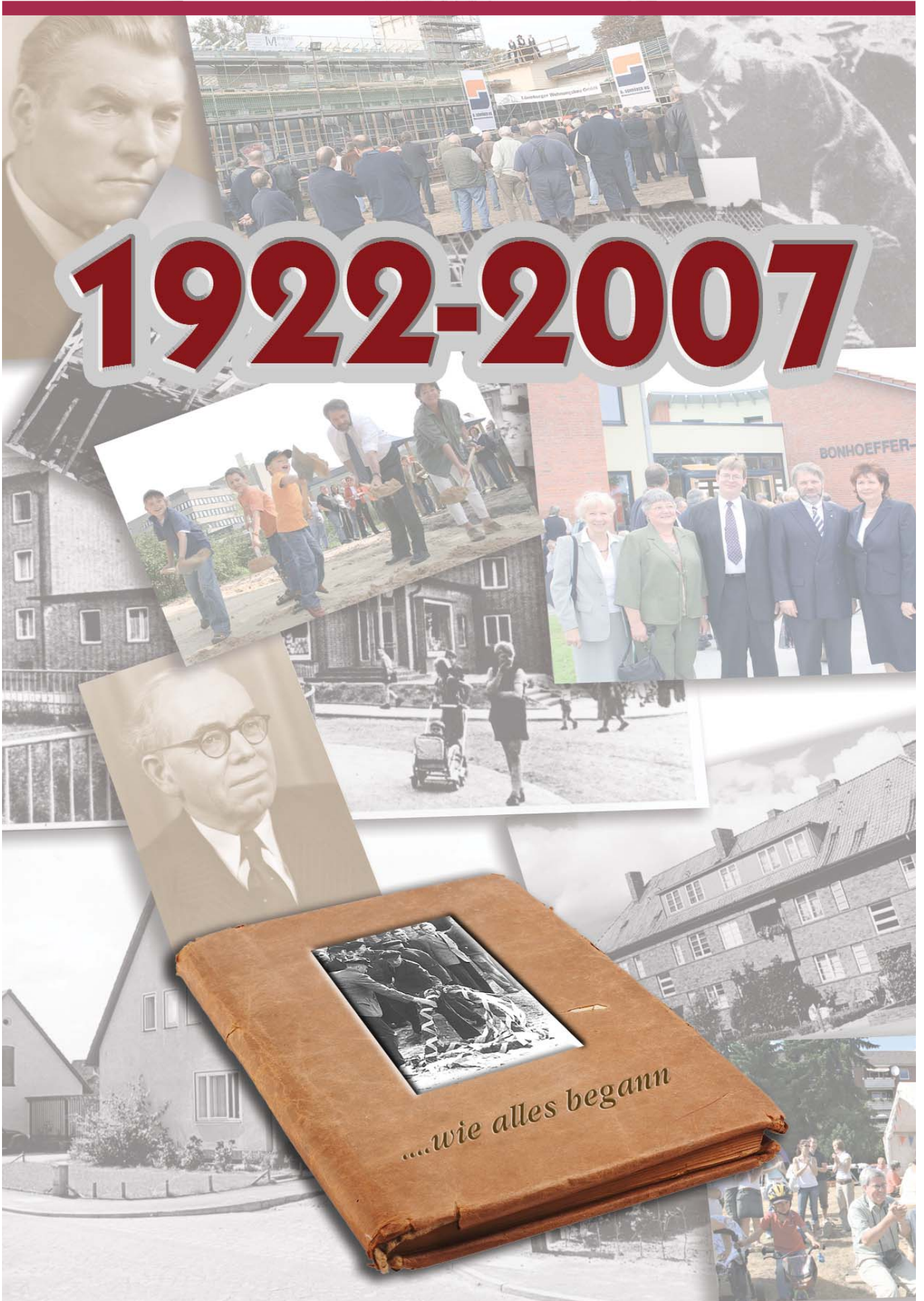


1922-2007



Auftakt

Am Anfang war Hoffnung und ein fester Wille



Der Erste Weltkrieg war zu Ende und für Lüneburg und seine Bewohner brach eine bittere Zeit an: Es gab zu wenig Wohnungen für die Menschen. Nicht nur der Krieg hatte Vieles zerstört, auch viele Flüchtlinge drängte es nach Lüneburg. In dieser schweren Zeit beschlossen der Bürgervorsteher Ernst Braune und Reinhard Hackbarth gemeinsam mit 50 weiteren Bürgern der Stadt Lüneburg - es waren wie Hackbarth vornehmlich Handwerker - Wohnungen für sozial schwache Mitbürger zu bauen. Am 19. Januar 1922

Ernst Braune und Reinhard Hackbarth.

und Schildsteinweg und am Meinekenhop. Für damalige Zeiten war das eine enorme Leistung.

Erstes Baugebiet

Ein Anfang war gemacht, doch wie den Bau der Wohnungen finanzieren? Die Chronik dieser Anfangsjahre spiegelt Hoffnungen und Widerstände, Enttäuschungen und Erfolge wider, vor allem aber die zähe Beharrlichkeit der Männer der ersten Stunde. Es dauerte noch vier Jahre bis 1926 die ersten Baugruben des Baugebiets „Auf der Höhe“ ausgehoben werden konnten. Die Großbaustelle wurde damals zum Zeichen für den festen Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Besonders im Hinblick auf die Weltwirtschaftskrise, die bis 1930 auch in der alten Salzstadt zu spüren war. Am Straßenzug „Auf der Höhe“ wurden in den vier Jahren 317 ein- und zweigeschossige Wohnungen gebaut. Ein für damals modernes Wohngebiet entstand. Es folgten weitere Wohnungen an der Ringstraße, am Lerchen-

1926 wurde Reinhard Hackbarth abberufen. Ernst Braune blieb alleiniger Geschäftsführer der Lüneburger Volkshaus GmbH.

Lüneburg wird Gesellschafterin

Die gute Aufwärtsentwicklung wurde 1933 von den braunen Machhabern zunächst beengt und schließlich fünf Jahre später ganz unterbunden. Das Vermögen der Gesellschaft wurde enteignet und die Verwaltung der Deutschen Arbeiterfront (DAF) unterstellt. Sie änderte den Firmennamen in „Gemeinnützige Baugesellschaft Mittelfeld GmbH“. Auf Einspruch der Stadt Lüneburg wurde im Februar 1940 die Einweisung der DAF in das Vermögen Volkshaus GmbH rückgängig gemacht.



Ernst Braune, Bürgervorsteher und Gründer der „Lüneburger Volkshaus GmbH“. Von 1946 bis 1949 Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg und bis zu seinem Tod Mitglied im Aufsichtsrat der Gemeinnützigen Lüneburger Wohnungsbau GmbH

wurde die Wohnungsbaugesellschaft „Lüneburger Volkshaus GmbH“ gegründet, als Vorgängerin der heutigen „Lüneburger Wohnungsbaugesellschaft“. Die Geschäftsführer waren



Erstes Baugebiet der „Lüneburger Volkshaus GmbH“: Auf der Höhe. Hier entstanden die ersten 317 Wohnungen. Später folgte die Ringstraße.

1922

| 1924

| 1926

| 1928

| 1930

ZEITZEUGE

Herbert Feuerhahn

Ein Leben lang bei der LüWoBau

Herbert Feuerhahn war damals fünf Jahre alt, als er mit seinen Eltern und den drei Geschwistern am 1. Oktober 1936 in das Haus am Meinekenhop Nummer 70 zog. „In der Ringstraße stand noch kein einziges Haus und auch rings herum war's noch ziemlich leer“, erinnert sich der 75-Jährige. Er ist einer der längsten Mieter der LüWoBau. Offiziell hat er den Mietervertrag seiner Eltern 1956 übernommen. „Doch auch das sind ja schon 50 Jahre“, lächelt der Lüneburger.

In den 70 Jahren habe sich viel getan und verändert in der Gegend.



Während des Krieges habe er oft auf den abgeernteten Feldern am Schnellenberger Weg nach Kartoffeln und Zuckerrüben gesucht. Ober von den Wiesen dort Klee und Gras für die Kaninchen gesammelt. „Dabei mussten wir immer aufpassen von den Bauern nicht erwischt zu werden“, schmunzelt Feuerhahn. Eine Heizung gab es auch noch nicht. „Im Wohnzimmer stand ein Kachelofen, mit dem wir das ganze Haus geheizt haben. Mit dem Handwagen haben mein Vater und ich dann immer Holz

geholt und in dem Schuppen vor dem Haus, in dem auch die Waschküche untergebracht war, gelagert. Der steht übrigens heute noch“, so der gelernte Gärtner und erinnert sich, dass auch die Miete damals richtig teuer war: 32 Mark pro Monat.

Erst 1977 kam neben Heizung und neuen Fenstern auch eine Toilette dazu. „Wir hatten bis dahin ein Plums klo.“

Herbert Feuerhahn hat – bis auf seinen ersten fünf Lebensjahre – nie woanders gewohnt. Als sein Vater 1965 starb blieb er bei seiner Mutter, um sie zu pflegen. Elf Jahre später starb auch sie und Herbert Feuerhahn, der nie verheiratet war und keine Kinder hat, blieb. „Ich fühle mich hier wohl, warum sollte ich denn woanders wohnen wollen?“ so Herbert Feuerhahn lächelnd und zuckt verständnislos mit den Schultern.

Die Anteile übernahmen zu diesem Zeitpunkt die Stadt Lüneburg und die in Lüneburg bestehende Eigenheimgenossenschaft. Am 14. August 1941 übernahm die Stadt auch die restlichen Anteile der Mittelfeld GmbH. Damit war die Stadt Lüneburg die alleinige Gesellschafterin der Mittelfeld GmbH.

Auf Anraten des damaligen Regierungspräsidenten in Lüneburg, Kurt Matthaei, schlossen sich im Interesse einer starken Wohnungsbauförderung die Mittelfeld GmbH und die Lüneburger Bau GmbH am 28. März 1941 zusammen. Das neue Unternehmen erhielt den Namen „Gemeinnützige Lüneburger Wohnungsbau GmbH“.

Anders als die Mittelfeld GmbH, die sich vor allem auf Handwerker stützte, war der Fusionspartner mehr eine



Dr. Kurt Höbold, Direktor der Saline, war beim Zusammenschluss Geschäftsführer der Lüneburger Bau GmbH. Von 1944 bis 1953 war er Aufsichtsratsvorsitzender der fusionierten Gemeinnützige, Lüneburger Wohnungsbau GmbH.

Gründung von Industriellen und Kaufleuten. Geschäftsführer war Dr. Kurt Höbold, Direktor der Saline. Die Gesellschaft baute hauptsächlich Wohnungen für die Beschäftigten dieser Unternehmen. Darüber hinaus sollten aber auch Wohnungen für sozial schwache Gruppen geschaffen werden. Denn Mitte der dreißiger Jahre litt die alte Salzstadt wieder extrem unter Wohnungsmangel.

Die Lüneburger Bau GmbH errichtete in der Zeit zwischen 1937 und 1939 im Siedlungsgebiet Tobakskamp und Bardowicker Wasserweg 40 Wohnungen, zehn weitere wurden am Schildsteinweg gebaut. Nach einiger Zeit verkaufte die Gesellschaft die Wohnungen am Tobakskamp und am Bardowicker Wasserweg wieder. Doch dann setzte der Zweite Weltkrieg allen weiteren Plänen ein jähes Ende.

Aufbruch und Aufbau Bauboom in Lüneburg

Bedrückender noch als nach dem Ersten waren die Verhältnisse in Lüneburg nach dem zweiten Weltkrieg. Die Stadt war noch während der letzten Kriegsmonate durch zwei Bombenangriffe heimgesucht worden. Sie war überfüllt vom Flüchtlingen, Heimatvertriebenen und „ausgebombten“ Hamburgern. Die britische Besatzungsmacht hatte eine große Anzahl von Wohnungen für sich beschlagnahmt. Enge, Hunger, Verzweiflung und der Schwarzmarkt bestimmten das Bild der Salzstadt.

Der erste Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg in dieser schweren Zeit war Ernst Braune – der „Mann vom Bau“. Am 19. Januar 1946 wurde er wieder in den Aufsichtsrat der Gemeinnützigen Lüneburger Wohnungsbau GmbH gewählt. Er drängte darauf, die Ärmel hochzukrempeln und mit dem Wohnungsbau einen



Erster Spatenstich nach dem Krieg.
88 Wohnungen entstanden
Auf der Höhe und am Lerchenweg.



neuen Anfang zu setzen. Doch der Anfang war schwer, denn auf öffentliche Mittel, konnte die Baugesellschaft nicht hoffen. Und woher das Material und die Handwerker nehmen? Die Geschäfte der Gesellschaft waren während des Krieges und danach durch Beamte der Stadtverwaltung nebenamtlich mit geführt worden. Braune drängte darauf, die organisatorischen Fäden wieder straff in die Hände eines hauptamtlichen Geschäftsführers zu legen. Im Dezember 1948 beschloss der Aufsichtsrat, den Architekten Willy Schwencke als Geschäftsführer einzustellen.

Der Bauboom beginnt

Die Arbeitsvoraussetzungen waren mehr als dürrtig. Es gab nicht einmal ein eigenes Büro. Die Geschäfte wurden, so gut es eben ging, von einem behelfsmäßigen Raum im Rathaus geführt. Doch endlich nach langen Auseinandersetzungen rang sich der Rat der Stadt Lüneburg zu der unpopulären „Wohnraumsteuer“ durch. Das war der Startschuss in eine Bauzeit, wie sie in der mehr als tausendjähri-



1951 begann das neue große Bauprogramm Am Hasenburger Berg. Für die Flüchtlinge entstanden 90 Wohnungen aus Mitteln des "European Recovery Program".

gen Geschichte Lüneburgs bis dato nicht zu finden war. Der 4. August 1949 kam der Wendepunkt: An diesem Tag erfolgte der Erste Spatenstich für ein Neubau-Projekt. Die Gemeinnützige Lüneburger Wohnungsbau GmbH baute wieder in ihrem Stammgebiet: Auf der Höhe und am Lerchenweg. Damals, nach Jahren des Niedergangs und der Stagnation, ein großes Ereignis. Später zum Richtfest kam sogar der damalige Sozialminister Alfred Kubel eigens aus Hannover angereist. Und noch etwas war Besonders: Die Wohnungen waren für Menschen, die als Flüchtlinge oder Ausgebombte zu Neu-Lüneburgern geworden waren.

Mit diesem Bauvorhaben setzten dann auch die Fördermaßnahmen des Bundes und des Landes Niedersachsen ein. Für die Leute vom Bau gab es jetzt wieder Arbeit. Für die Lüneburger Handwerker und Gewerbetreibenden gab es Aufträge. Betriebe kamen wieder in Gang. Die heimische Wirtschaft boomte.

ZEITZEUGE

Hans Georg Röhlke

Gute Erinnerungen an die Zusammenarbeit

Die gemeinnützige Lüneburger Wohnungsbaugesellschaft gehörte damals zu seinen ersten Auftraggebern: „Es fing klein an und wurde immer mehr“ erinnert sich Hans Georg Röhlke (69). Sein Meisterbetrieb für Klempner- und Heizungsbauarbeiten gehört seit sechs Jahrzehnten zu den Auftragnehmern der LüWoBau – seit 1941 ist Hans Georg Röhlke im elterlichen Betrieb aktiv: „Um Repressionen der Nazis zu entgehen, hatte mein Vater die Firma in den dreißiger Jahren in den Bezirk Posen verlegt. Nach Kriegsende kehrte die Familie nach Lüneburg zurück.“

Das größte Problem nach Kriegsende war die Materialbeschaffung: „Mein Vater fuhr mit einem offenen VW Pritschenwagen bis nach Remscheid, um Kartoffeln und Speck gegen Werkzeuge einzutauschen.“ Die einzige Währung, die in den späten vierziger Jah-



ren überall akzeptiert wurde, waren Lebensmittel: „Mit dem Fahrrad ging es nach Scharnebeck, um einen Baudeofen einzubauen. Als Bezahlung brachte mein Vater ein halbes Schwein mit.“ Neue Materialien, auch für die Bauten der Lüneburger Wohnungsbaugesellschaft, gab es nur auf Bezugsschein: „Dabei musste es immer schnell gehen. Gleich nach dem Krieg kamen pro Tag bis zu 1.000 Flüchtlinge aus dem Osten. Unsere Aufgabe war, Wohnraum für diese Menschen zu schaffen.“ An den Vorhaben der LüWoBau in der Schillerstraße, in der Wedekindstraße und auch am Hasenburger Berg war die Firma Röhlke beteiligt.

„Riesig gefreut haben wir Handwerker uns immer auf die Richtfeste der LüWoBau. Das waren große Ereignisse – zünftig, aber liebevoll bis ins Detail vorbereitet.“ Die Feiern bei Eis-

bein und frisch gezapftem Bier waren ein Highlight: „Das Festzelt war immer rappelvoll.“ Und zu feiern gab es öfter etwas: „Ein halbes Jahr brauchten wir für einen Wohnblock, das war normal“, erinnert sich Röhlke. Bis Ende der fünfziger Jahre wuchs sein Betrieb von fünf auf 15 Mitarbeiter: „Doch dann kam der Arbeitskräftemangel, dadurch wurde es nicht leichter.“ Die Zusammenarbeit mit der LüWoBau lief trotzdem reibungslos: „Wir arbeiteten zum Festpreis, das Geld kam zuverlässig, egal unter welcher Führungsmannschaft.“ Zumindest an ein kleines Scharmützel auf einer Baustelle in der Barckhausenstraße erinnert sich der Seniorchef allerdings: „Ein Architekt der LüWoBau wollte die Fliesenlegerarbeiten vor Ort kontrollieren, dabei traf er wohl nicht den richtigen Ton. Die Kollegen waren dann mit der Wasserwaage hinter dem Mann her – passiert ist aber nichts“, schmunzelt Röhlke.

Noch heute arbeitet die Firma Röhlke, die inzwischen von Sohn Jens und Schwiegertochter Julia geführt wird, mit der LüWoBau: „Derzeit sind wir im Kindergarten Häcklingen aktiv.“ Und so soll es auch bleiben: „Qualität und Zuverlässigkeit, das ist es, was zählt.“

Wohnungen für Opfer der Senkungsschäden

1951 begann ein neues großes Bauprogramm: Am Hasenburger Berg entstanden 90 Wohnungen, die aus Mitteln des „European Recovery Program“ gefördert wurden und für Flüchtlinge bestimmt waren. Es folgten Neubauten an der Soltauer Straße, im Roten Feld, an der Dahlenburger Landstraße, Hinter den Scheiben-



Ersatzwohnungen für Opfer der Senkungsschäden

1952

1954

1956

1958

1960

ständen und an der Wedekindstraße. Bei den beiden letzteren Straßen handelte es sich um ein ganz besonderes Bauprogramm: Zum ersten Mal wurde hier gezielt für Lüneburger gebaut, die von den Senkungsschäden in der Altstadt betroffen waren. Die Wohnungsbaugesellschaft errichtete hier 49 Wohnungen und einen Laden. Sie ging damit über den üblichen Rahmen hinaus. Neubauwohnungen für Senkungsgeschädigte, das war völlig neu.



Richtfest für das eigene Bürogebäude am Lerchenweg 1952.

In dieser Zeit bekam dann auch die Gemeinnützige Lüneburger Wohnungsbau GmbH eine eigene Geschäftsstelle in einer Zwei-Zimmer-Wohnung des Hauses Auf der Höhe 25 b – wenn auch nur übergangsweise. 1952 wurde das Bürogebäude am Lerchenweg 2 fertig. Hier war nun ein reibungsloser Geschäftsbetrieb möglich. Die heutige Lüneburger Wohnungsbaugesellschaft hat ihren Sitz immer noch in diesem Haus. Als das Jahrzehnt wechselte, hatte die Gemeinnützige Gesellschaft einen Bestand von 1.137 Wohnungen.

Eine Richtkrone für die Ersatzbauten in der Wedekindstraße und Hinter den Scheibenständen.



Und sie setzte ihre Bautätigkeit auch in den 60er Jahren fort. Zwischen 1960 und 1966 wurden die Vorhaben am Wacholderweg, in der Virchowstraße, am Brockwinkler Weg ausgeführt. Hinzu kamen vier Familienwohnhäuser in der Röntgenstraße. Und in der Helmholtz- sowie Kopernikusstraße wurden die letzten Lücken geschlossen. Weiter Häuser folgten an der Dahlenburger Landstraße, Schützenstraße und am Mittelfeld. Allein diese Programme in den 60er Jahren umfassten 406 Wohnungen.

Der Bauboom an Wohnungen in den fünfziger und sechziger Jahre setzte sich in den folgenden Jahrzehnten nicht fort. So startete die Gemeinnützige Lüneburger Wohnungsbau GmbH in den 70er Jahren neue Projekte: Am Oedemer Weg, Ecke Schildsteinstraße baute sie 40 Wohnungen für Krankenschwestern. In einem zweiten Bauabschnitt folgten 21 weitere. Im November 1973 eröffnete die Gemeinnützige an der Bögelstraße ihre erste Kindertagesstätte, und zwar für die Kinder der Bediensteten des Krankenhauses. Das war auch für's Erste das letzte Projekt der Wohnungsgesellschaft.